

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Siebenter Jahrgang.



Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postung } Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Wien
 sendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten } (Festungsauffahrt), in Ferd. Tomasas Kunsthand-
 Kupferüberlith 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. } lung zu Pesth und bei allen k. k. Postkutschern.

Wiener Lebensbilder.

1. Die Breitmacher.

Eine neue Sekte aber nicht gefährlich, — bloß unnüz. Sie haben's nur mit sich selbst zu thun. Stille Menschen — (Leute, wollt' ich sagen, die so gemüthlich vor sich hinschlendern, sans peur und — wollt' der Himmel! man könnte auch mit gutem Gewissen sagen: sans reproche. Aber das kann man nicht. Sie selbst sind eine Reproche per se. Indeß, davon später. Dies nur im Allgemeinen über die Benennung und respektive die Ueberschrift dieses kleinen Aufsatzes.

Die Sekte selbst theilet sich wieder in zwei Parteien. „Die eine hieß die andere sich breit machen, machte sich breit und nun macht diese sich selbst breit.“ Das ist im Grunde Alles, was man von ihnen (den Breitmachern) eigentlich sagen kann.

„Wer hieß Andere sich breit machen, machte sich breit und wer macht sich nun selbst breit?“ fragt Ihr, neugierige Leser? — Also kennt Ihr wirklich keine Breitmacher? — Ihr Glücklichen! Ihr braucht euch nicht so zu ärgern, wie ich; und ich darf mir daher einbilden, auch etwas Unerhörtes zu erzählen. Aber laßt euch doch vorher noch auf den Zahn fühlen, ob Ihr denn wirklich gar nichts merkt? Kennt Ihr das Sprichwort: „Kleider machen Leute?“ Nun? — Begreift Ihr? — Noch nicht? — Nun denn, ich sehe wohl, ich muß das verblühte Wesen aufgeben und mit der Sprache herauskrühen. Ihr sollt den ganzen Hergang erfahren. Hier — das merkwürdige historische Faktum.

Es war gegen Ende des Sommers. Die Herbstnebel stiegen bereits alle Morgen und Abende an den Bergen herauf. Da saß Meister K. gegen Abend in seinem Kabinete in Wien und wartete auf Briefe aus Paris und London.

„Wer ist Meister K.“ — Gedult! lieber Leser, du wirst es vielleicht zu deinem Vergnügen zeitig genug erfahren.

Es war Posttag. Heute mußte ein Brief aus Paris kommen. Ungebuldig kniff Meister K. die Lippen mit den Zähnen. Er wäre so gern aus der Haut gefahren, weil der Postbote so lange wegblieb. Endlich klopfte es.

„Herein! in's Himmels Namen.“

Wer ist's?

„Aha!“

Drei bis vier vertraute Herzensfreunde! Sie kommen, die Parole abzuholen. — „Wie? die Parole?“ — Ja, die Parole; nur Gedult!

„Noch nicht da!“ ruft Meister K. ihnen zu. „Nehmt Platz, Ihr Herren! Es kann nicht mehr lange währen. Ich erwarte ihn jeden Augenblick.“

Es klopft. — „Herein! — Endlich!“ — Der Bote — „Her da — hier — Adieu! — Nun kommt. — Paßt auf!“ —

Das Siegel ist erbrochen, das Steispapier entfaltet — „Ah!“ — und mit einem tiefen Athemzug begrüßt er das Blatt und hebt es — die Konversationsgläser zurecht rülend — auf, und hält es, um es seinen Freunden in seiner Storie zu zeigen, hinter das Licht; denn, es handelt hier allerdings darum, die Welt damit hinter's Licht zu führen. Und nun — als sie das Blatt mit scharfprägendem Auge betrachtet, — legt es Meister K. langsam, wie ein Corpus delicti, mit gewichtiger Miene nieder auf die Tafel, öffnet den berebten Mund, und spricht, indem er seine Freunde mit triumphirender Miene, einen um den andern anstarrt:

„Also — meine Freunde! — sie stecken jetzt in Paris die Hände in den Sack —“

„Ja,“ antworteten vier Stimmen. „Aber wir werden die Hände nicht bloß in unsere Säcke, sondern auch in die unserer Kunden und die ihrigen noch dazu stecken.“

„Kunden?“ — Warum nicht? — Soll ein Kleidermacher etwa etwas anderes, als Kunden haben? Wovon soll er leben? — Meister K. hält sich ja eben aus diesem Grunde einen Kommissionär in Paris, um noch „avant la lettre“ die Präliminar-Artikel der neuesten Donangaben für das Modejournal auf dem schnellsten Wege zu erfahren. Auf diesem Wege erhielt er so eben die Zeichnung eines vielleicht erst in einem Monat in Paris selbst zur Ausfuhr kommenden Aufschlages auf sämtliche Taschen der schönen Männerwelt, wovon vielleicht in diesem Augenblicke, wo Meister K. seinen Brief erhält, in der Hauptstadt der Moden selbst kaum erst einige Duzend Mustergänger, die Hände in den Taschen ihrer langen Ueberröcke, und die Ellenbogen, gleich weitentlegigen etruskischen Basen, hinausgebogen, herumvagiren.

Ja, meine Herren, Meister K. ist ein Meister Kleidermacher in Wien, ein Mann von Geschmat, ein Mann de quoi, der Paris und London selbst gesehen, einer der Hauptmatadors seines Metier. Er hat so eben ein Bild, als Beilage eines vielleicht unter Einem in Paris erscheinenden No. des am Meisten favorisirten Modejournals erhalten, worauf zwei junge Herren in aller haubenformmäßigen Sabaise häßlicher Schönheit, als offenbare Zerrbilder, Parodien ihrer Zeit, vorgestellt sind, wie sie, die Hände — gleich Theater-

Coubrette
tentaschen

„W
schluß des
Und
Taschen n
auf den C
und rechts
ren unschü

Die
ten findet
welche auc
allgemeine
geboren un
bigen uns
achtet des
die Arme
nige Mat
Wüffe in
wärtige F
denen sich
säße diese
den üblen
maßen ma
aber: um
len), als
worden ist
nach, zu
unverseh
„Viele,
wieder B

Sie
auf des
ihnen. I
troken a
schreckend
Das Ge
führt, u
er biese
uns Vol
war in t

Soubretten — in den, fast im Verbertheil ihres Ueberroles befnächtlichen Seitentafchen, und die Ellenbogen scharf hinausgebogen, — recht breit machen.

„Wie werden sie also sich breit machen lassen,“ hieß der allgemeine Beschluß des tonangebenden Klubs, und — dabei blieb es.

Und sie nahmen die Scheere und zerschnitten das Tuch und machten ihnen Taschen nach vorne, daß sie die Hände hineinstecken möchten und gehen also auf den Gassen und Straßen, mit ihren Ellenbogen ausparierend, und links und rechts mit anderen, auf dieselbe Art Einhertrabenden karambolirend, anderen unschuldigen, vorbeipassirenden Unbedachtsamen Rippenstöße versetzend.

Dieses ist die hier aufgelommene neue Sekte, welche fast mehr Profelyten findet, als die viel ältere der nicht minder närrischen St. Simonisten, welche auch durch die Welt gehen und sich breit machen mit ihrer neuen Lehre allgemeiner Menschenliebe, die keine andere, als die Lehre ist, in der sie selbst geboren und erzogen wurden, und die sie verkennen, weil sie von vielen Gläubigen unserer Lage nicht ausgeübt sehen. Arme Sektierer! sie tappen, ungeschachtet des Himmelslichtes, im Erdbunkel. — Ich selbst, der ganz bescheiden, die Arme in ihrer natürlichen Lage, durch die Stadt walle, habe bereits einige Mal die trotzige Natur dieser Straßenstürmer durch einige erhaltenen Wüffe in Erfahrung gebracht, welches mich denn auch veranlaßt hat, gegenwärtige Relationen zu Nuz und Frommen anderortiger Nebenmenschen, bis zu denen sich etwa (da gegen die Breitmacher kein Kordon gezogen wird) die Grundsätze dieser neuen Sekte annoch verbreiten möchten, zu verfassen und gegen den üblen Einfluß solcher schneiderischer Spekulationen zu verwahren; was man die Gälte wohl haben mag, um verschiedentliche Erfordernisse, nicht aber: um die Hände hinein zu stecken (welche vielmehr gerührt werden sollten), als welches sonst immer als ein Zeichen großer Trägheit angenommen worden ist und als eine gar nicht lobenswürdige Eigenschaft, auch dem Scheine nach, zu vermeiden räthlich wäre, auf daß Einer oder der Andere nicht etwa unversehens zu denen gezählet werden möge, von denen geschrieen steht: „Viele, die die Hände in den Sack stecken, machen sich breit in der Welt und wieder Viele, die sich breit machen, stecken gleichwohl die Hände in den Sack.“

J. J. Pannusch.

Spielerglück.

(Fortsetzung.)

Sie gingen einem nahen Wirthshause zu, in welchem der Kammerdiener, auf des Grafen Befehl, das Frühstück besorgte. Es stand bald reichlich vor ihnen. Der Graf machte mit großer Zuverlässigkeit den Wirth, und so trocken auch das Benehmen des seltsamen Fremden war, so lag doch nicht Abscheuliches darin; es war vielmehr sichtbar, daß der Graf ihn interessirte. Das Gespräch wurde zwischen den beiden Hauptpersonen auf Italienisch geführt, und der Fremde machte seinem Wirth die verbindliche Bemerkung, daß er diese Sprache mit großer Geläufigkeit und Feinheit spreche. „Man gesteht uns Polen für Sprachen einiges Talent zu,“ erwiderte der Graf, „und ich war in meiner frühern Jugend mehrere Jahre mit meinen Eltern in Toskas

na.“ — Der Fremde dagegen beantwortete mit Offenheit die Fragen, ob er schon länger in Karlsbad sei und woher er gekommen. Er war erst kurz vor jenem Vorfall am Spieltische angekommen und zwar von Genua. Dies gab Veranlassung zu einer interessanten Unterredung, indem es sich auswies, daß der Fremde nicht nur sein Vaterland, sondern den größten Theil Europas aus eigener Anschauung kannte und überall mit Geist die sich ihm dargebotenen Gegenstände aufgesaßt hatte; nur lag in seinen Bemerkungen, besonders über die Menschen, eine gewisse kalte Bitterkeit, die offenbar bewies, daß er mit diesen manchen Bekanntschaft gemacht haben müsse. Der Graf fühlte sich dadurch abgestoßen, und auf der andern Seite wieder auch seltsam angezogen. Er konnte sich nicht enthalten, zu äußern, daß die Erfahrung seinem Gaste nicht die beste Meinung vom Menschen gewährt zu haben scheine. „Wie sollte sie,“ antwortete dieser schneidend, „da ich selbst ein Mensch bin!“ — „So galt wohl,“ sagte der Graf gutmüthig, „der Spott, den ich gestern in Ihrem Gesichte zu lesen glaubte und auf mich bezog, der Menschheit überhaupt, die freilich am Spieltische nicht eben im vortheilhaftesten Lichte erscheint?“ — „Nein,“ erwiderte der Italiener, „dieser galt einzig — mir selbst.“ — „Ihnen?“ fragte der Graf überrascht. — „Nicht anders,“ versetzte der Fremde, „und, wenn Sie es nicht mißverstehen, auch Ihnen, insofern ich mich in Ihnen erblickte.“ — „In mir?“ rief der Graf, „aus welcher Ähnlichkeit?“ — „Eine sehr allgemeine und doch wieder auch manche besondere,“ entgegnete der Fremde. „Ich war einst jung, von Stande und reich, wie Sie, Herr Graf, das Stül lächelte mir, wie Ihnen, ich ließ mich zum Spiele verleiten, wie Sie, und spielte anfänglich mehr aus Eitelkeit, denn aus anderweitigem Interesse, wie Sie, Herr Graf. So sah ich Sie vor mir, ich sah die Bewunderung Ihrer Freunde über Ihr Stül, ich hörte, wie es zum größern Theile Ihren Kombinationen zugeschrieben wurde, ich konnte die Sicherheit bemerken, mit welcher Sie der günstigen Entscheidung entgegen sahen; alles dies kannte ich aus eigener Erfahrung, und da diese mich auch einen Blick in die Zukunft thun ließ, so konnte ich nicht umhin, mir selbst zu sagen: Solch' ein junger Thor warst du einst auch! — und in diesem Augenblick traf mich Ihr Auge. Sie trauten wahrscheinlich gerade einer der scharfsinnigsten Kombinationen, denn es lag ein gewisser Triumph in Ihren Zügen. . . da entschied das Glück gegen Sie. Ihre scheinbare Gleichgiltigkeit täuschte mich nicht. Ich sah, wie sie jetzt eigensinnig das Glück zwingen wollten, denn meine Kenntniß des Spiels ließ mich die gewagte Chance erkennen; der Erfolg war, wie ich erwartet hatte; Sie suchten jetzt meinen Blick, Sie fanden ihn, Sie wollten in mir die Ursache Ihres Mißgeschicks finden. . . Wieder einer, sagte ich zu mir selbst, den der Teufel beim Schopfe hat! — und das mag wohl den Hohn in meine Züge gelegt haben, den Sie darin zu finden glaubten.“

„Sie hatten sich diesmal geirrt,“ sagte der Graf lächelnd und ohne Bitterkeit; „bei dem Schopfe soll der Teufel mich wenigstens nicht festhalten; denn schon gestern stand der Entschluß bei mir fest, nicht mehr zu spielen.“ — „Und sie glauben es halten zu können?“ fragte der Italiener mit spöttischem Lächeln. „Ich bin dies gewiß,“ erwiderte der Graf, dadurch aufgeregt, mit Nachdruck. — „Das würde denn allerdings einen wesentlichen Unterschied unter

uns machen vermocht.
Graf, „
getreten
mir, dem
die Ausf
gen, He
Ihnen n
Ger frem
Verhältn
fermassen
ein so ho
doch darü
Bestimm
bedarf es
gegeben,
— Ihr K
Debe, di
fast kram
einmal d

In
findet die
M i t t e

- 1) Ge
- 2) D
- 3) G
- 4) G
- 5) G
- 6) D
- 7) D
- 8) M
- 9) H
- 10) G
- 11) Li
- 12) W
- 13) K
- 14)

Da
Kaufst

und machen,“ versetzte jener mit ungläubiger Miene, „denn das habe ich nicht vermocht.“ — „Sie werden den Wunsch natürlich finden, Signor,“ sagte der Graf, „mit einem Leben bekannter zu werden, das mir gewissermaßen nahe getreten ist und an Erfahrungen so reich zu sein scheint, Erfahrungen, die dem jungen Manne, vielleicht mehr als alles andere dazu nützen können, die Ausföhrung meines festen Entschlusses mir zu erleichtern.“ — „Erfahrungen, Herr Graf?“ entgegnete der Italiener sarkastisch, „meine Erfahrungen Ihnen nützen? Nützen doch nicht einmal eigene Erfahrungen, wie viel weniger fremde, in welchen immer nur eine allgemeine Aehnlichkeit mit unsern Verhältnissen stattfindet. So lieb es mir auch sein sollte, ja so sehr ich gewissermaßen eine Beruhigung darin finden würde, wenn mein verlorenes Leben ein so hoffnungsvolles als das Ihrige zu retten vermöchte, so täusche ich mich doch darüber nicht; und,“ setzte er mit ironischem Lächeln hinzu, „nach der Bestimmtheit, mit welcher Sie ihren unerfütterlichen Entschluß aussprachen, bedarf es ja dessen auch kaum. — Allein ich habe Ihnen allerdings ein Recht gegeben, mehr von mir zu wissen, und ich will — warum weis ich selbst nicht — Ihr Recht anerkennen und die Tage verlornen Seligkeit und schaudervoller Debe, die mein Leben erfüllten, Ihnen vorüberföhren. Es ist mir,“ fügte er fast krampfhaft hinzu, „als läge eine eigene Wollust darin, mir selbst noch einmal das ganze Schauergeräthe an meinem Blicke vorübergehen zu lassen.“

(Fortsetzung folgt.)

Stufenfolge des Rangs in Rußland.

In Rußland wird aller Rang nach dem Militärgrade abgemessen und es findet hierbei folgendes Verhältniß statt:

Militärgrade.	Zivilgrade.	Klassenordnung.
1) Feldmarschall	höchster Rang	1. Klasse.
2) Obergeneral	wirkl. Geh. Rath	2. —
3) Generallieutenant	Geheime Rath	3. —
4) Generalmajor	wirkl. Staatsrath	4. —
5) Ehemaliger Brigadier, jezt kein entsprechen- der Grad	Staatsrath	5. —
6) Oberst	Kollegienrath	6. —
7) Oberstlieutenant.	Hofrath	7. —
8) Major	Professor	8. —
9) Hauptmann	Titularrath	9. —
10) Stabskapitain	Senatssekretair	10. —
11) Lieutenant	Regierungsekretair	11. —
12) Unterlieutenant	Senatsschreiber	12. —
13) Fähndrich	Regierungsschreiber	13. —
14) —	Kollegienfchreiber	14. —

Da der Handel große Fortschritte gemacht hat, so gibt man ausgezeichneten Kaufleuten den Titel Kommerzienrath, was sie der achten Klasse gleich stellt.

Alle, welche zu diesen 14 Klassen gehören, nehmen Theil an öffentlichem Dienste und genießen unter diesem Titel den persönlichen Adel. So lange sie im aktiven Dienste sind, dürfen sie nach dreijährigem Verweilen in einem Grade Anspruch auf einen höhern machen, anfänglich nur bis zum achten, womit sie das Recht erlangen, Landgüter mit Leibeigenen zu besitzen, worauf sie ebenfalls vom 8. bis zum 10. steigen können. Das Vorrecht, Länderien mit Leibeigenen zu haben, steht nur den acht ersten Klassen zu.

Ein stachlicher Mensch.

Ein Mann von mittlern Alter und riesigem Wuchse zeigte sich vor einigen Wochen im Hospital von Westminster zu London den Ärzten und Studenten. Er ist ganz mit einer grünlichen Hornmasse in Gestalt von Stacheln bedeckt, die denen des Stachelschweins ziemlich ähnlich sind. Nur das Gesicht, die innere Handfläche und die Fußsohlen sind von dieser Verunstaltung frei, alle andern Theile dagegen reichlich damit versehen. Alle Jahre fallen diese Stacheln ab und wachsen von neuem, und so war es von seiner frühesten Jugend an, wie bei allen männlichen Gliedern seiner Familie, von seinem Urgroßvater an. Dabei erfreut er sich einer vortrefflichen Gesundheit (!)

Alte Prophezeiung.

Deutsche Blätter geben ihren Lesern folgende Verklein, die angeblich zu Freiburg im Erzgebirge sollen aufgefunden worden sein, zum Besten:

Wer im Jahr 1834 nicht verdirbt,

Wer im Jahr 1835 nicht stirbt,

Wer im Jahr 1836 nicht wird todgeschlagen,

Der hat im Jahr 1837 von Stük zu sagen.

Zeitung der Novitäten und Ansichten.

Musik.

Vesth. Hr. Adbner, k. Schwedischer Kammermusikus aus Stockholm, gab am 10. April im Churfürstenstalle ein zweites Konzert, und ließ sich in einer Fantasia nach Motiven von Mozart, in Variationen über Schuberts Trauermärschen und (auf vieles Verlangen) in dem Pastorale von Cruxell auf der Klarinette hören. Uebermals entzückte der vortreffliche Konzertgeber durch eine meisterliche Behandlung sei-

nes Instrumentes, aus dem er magisch ergreifende Töne hervorzauberte, die eben so zahlreiche als kunstgebildete Versammlung. Unendliche Sanftheit in dem Piano und Pianissimo und glänzende Bravour vereinigen sich in diesem herrlichen Spiele, das den rauschendsten und gerechtesten Beifall erweckte. — Eine Dilettantin spielte ein Riesiges Konzert auf dem Fortepiano und entwickelte ein nicht gewöhnliches Kunsttalent, das alle Beachtung verdient und sich viele Theilnahme erfreute. — Mad. Winkel sang

eine Ari-
abermals
daß die
für die
eignet ist

der größ-
ber Vorz-
auf Besel-
und den
len in h-
bis jezt
Kriegel g-
wieder in
sch für
gleich die
Haben.

M.
setzgebend
Jahand
Gesetz ge-
richtungen-
ten in
Gesängni-
zwei Ober-
Statt fin-
taubniß v-
ben.

Be-
gen und
auch Dol-
Leser bek-
Titel nie-
Universit

W-
es Beisp-
der Morg-
gewissen
welchem
und ihn
einmal

eine Krie aus „Roboiska“, das uns abermals die Ueberzeugung verschaffte, daß die Stimme dieser Sängerin mehr für die Bühne als für den Saal geeignet ist. H.

Miszellen.

Havre. Die Marshalletafel, dies größte Kunstwerk, welches aus der Porzellanmanufaktur zu Sevres, auf Befehl Napoleon's, hervorging, und den Kaiser sammt seinen Marshälen in historischer Treue darstellt, ist bis jetzt in England unter Schloß und Miegel gehalten worden. Nun ist sie wieder in Havre angekommen, und läßt sich für Geld sehen. Sie enthält zugleich die schönsten Schlachtgemälde von Flabey. 3.

New York. Die letzte gesetzgebende Versammlung von Rhode Island (Vereinigte Staaten) hat ein Gesetz gegeben, nach welchem die Hinrichtungen der zum Tode Verurtheilten in Zukunft im innern Hofe des Gefängnisses in Gegenwart von nur zwei Sheriffs und denjenigen Personen Statt finden sollen, welche eine Erlaubniß von den Sheriffs erhalten haben. M.

Berlin. Der König von Preußen und der Herzog Wellington sind auch Doktoren, was wenigen unserer Leser bekannt sein dürfte, da sie den Titel nicht zu führen pflegen. Die Universität Oxford promovirte sie 1814. E.

Paris. Man erzählt ein neues Beispiel von Hundestreue. Auf der Morgue wurde der Leichnam eines gewissen Vrudent ausgestellt, neben welchem sich sofort sein Hund lagerte und ihn nicht mehr verließ. Nicht einmal Vrudent's Sohn vermochte ihm

wegzulocken. Endlich verfiel man auf den Gedanken, ihm Vrudent's Sarg nach Hause tragen zu lassen, was auch ehehem des Hundes Geschäft war; darauf ging der Pudel ein. H.

London. Vor einigen Wochen wurde in Hereford, einer kleinen Stadt in England, eine Ver nunft he ir a th gefeiert; der Mann war ein und sechzig Jahre alt, und die Frau zählte nur einen Frühling weniger. Das hochzeitliche Mahl sollte bei einem gemeinschaftlichen Freuden gehalten werden. Unglücklicherweise dauerten die Vorbereitungen dazu so lange, daß in einem zweifündigen tete-à-tete die ernstlichen Forderungen des Magens endlich das Uebergewicht über das Kösen und die Zärtlichkeit der Neuvermählten gewannen. Sie wurden über die nie endenden Anstalten ungeduldig. „Wenn ich die Herrin des Hauses wäre,“ sagte die Dame, „so sollte das wohl anders sein.“ — „Was verstehst du unter Herrin?“ fragte der Mann. „Du sollst wissen, daß bei uns nur von einem Herrn die Rede ist und der bin ich; eben hast du mir ja Gehorsam geschworen.“ — „Und Treue,“ antwortete die Frau lachend. Aber der neue Ehemann verstand keinen Scherz und gerieth durch ein wiederholtes ironisches Lächeln seiner Donna in solche Wuth, daß er sie mit der Hand in's Gesicht schlug und so ernstliche Anstalten machte, seine liebende Zurechtweisung zu wiederholen, daß die unsanft Enttäuschte Mann und Hochzeitschmaus im Stiche ließ, aus dem Hause und zum Richter stürzte, um von ihm die Theorie des Geliebten vom Gehorsam berichtigen zu lassen. Wahrscheinlich wird dieser seine Flitterwochen im Gefängniß feiern und Zeit haben, sich auf die Freuden des bevorstehenden Wiedersehens vorzubereiten. B. H.

Frankfurt. Auf der hiesigen Messe zeigt sich gegenwärtig ein „weiblicher Kappo“, eine gewisse Josephine Werthermann, die alle schwierigen Vorstellungen Kappo's täuschend nachzuahmen versichert. M.

Dresden. Am 28. März ereignete sich in unserer Nähe eine gräßliche That. Der Wirth der Pappelnschenke an der Meißner Straße erschoss seine Frau und dann sich selbst. Der Frau hat er richtig den Kopf zersprengt, sich selbst aber schlecht getroffen, so daß er ins Klinikum geschafft wurde, und gestern noch, doch ohne Hoffnung der weiteren Erhaltung, am Leben war. Hier folgte der Lohn einer bösen That auf dem Fuße. Er hatte die Frau ihrem ersten Manne abwendig gemacht, von welchem sie bei der Scheidung 600 Thaler Eingebrautes zurück erhalten. Mit diesem Gelde hatten sie jene Wirthschaft etablirt und zum Theil bezahlt, auch gut gelebt; jetzt, am Zahltermin, wußten sie keinen Rath, schwelgten aber noch, und verabredeten zum Schluß die schaudervolle That. D.

Dresden. Ein Vorfall ist seit voriger Woche das allgemeine Gespräch, ohne daß aber die Details verbürgt wären. Die Frau eines Jägers in einer entlegenen Försterwohnung, erst kürzlich entbunden, war allein zu Haus, als man klopfte, und eine bekannte Stimme Einlaß begehrte; aber eine unbekante Mannsperson tritt ein und verlangt das Geld; die Frau gibt ihr den Schlüssel, mit welchem Jener in die Oberstube eilt; sie folgt und verriegelt die Thür. Jetzt kommt ein Zweiter; die Frau schließt diesen herzhast von der Leiter; der Schuß ruft ihren Mann herbei, und

es findet sich in den Räubern die verummumte Hebamme (die sie entbunden hatte) und deren Mann. Erstere hatte sich unterdessen erhängt. D.

München. Der Sohn des seligen Feuerbachs, der von München zur Untersuchung der Hauser'schen Sache nach Alpbach geschickt worden war, ist wieder zurückgekehrt und soll gar nichts ausgerichtet haben. Ein quieszirtter bairischer Oberlieutenant, der, wie man sagte, als des Mordes an Kaspar Hauser verächtlich, verhaftet worden war, ist wieder in Freiheit gesetzt. L.

M u s i k.

Ve st h. Das schon angekündigte Konzert der Fräulein Nina Dnitisch aus Wien, wird Donnerstag, den 17. April, im t. städt. Redoutensale stattfinden. Es wird äußerst interessant und in Hinsicht des Besuches sehr billigt ausfallen, denn die höchst ausgezeichnete Virtuosa, hat sich hier bereits schon einen Ruf erworben, daß schon ihr Name genügt, um den Saal zu füllen. Folgende Nummern werden bei diesem Konzerte exekutirt werden. 1. Ouverture. 2. Adagio und Rondeau aus einem neuen Konzerte fürs Pianoforte, von Sigmund Thalberg, vorgetragen von Fräulein Nina Dnitisch. 3. Schlummerlied aus der Oper „die Stimme von Portici“, gesungen von einem Dilettanten. 4. Erster Satz aus einem Violinkonzert von Rhode, gespielt von Hrn. Taborstky. 5. Deklamation des Hrn. Schebest. 6. Neue, gesungen von Dem. Schebest. 7. Ganz neue Fantasie von Thalberg über Motive aus der Oper „Romeo und Julie“, ausgeführt von Fräulein Nina Dnitisch.

Beilage: der Schmetterling. Nr. 8.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.

Nro. 8

Pe
14. April
Gene und
„Robert
bei bedeut
sen und
Darstellung
uns für j
saffen. W
etwas wie
wie schon
Natur.
lieben der
Mozart n
Juan“ be
ponirte e
„Freischü
„Faust.“
te solche
zwei deut
len, Mer
rolb, ob
kanntlich
Musik, s
siehe da,
entstand.
scher, der
schrieb,
Schule so
wollte,
Herren C
„Robert
sem Behu